

# Museum Het Valkhof in Nimwegen

**Architekten:**

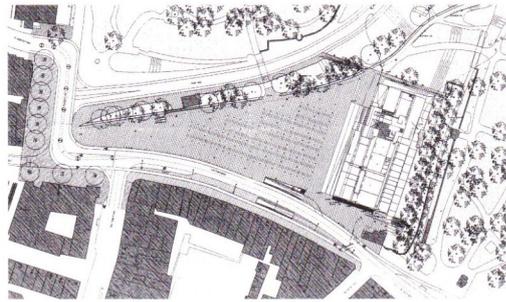
UN-Studio/Van Berkel & Bos,  
Amsterdam

**Mitarbeiter:**

Henri Snel, Rob Hootsmann,  
Remco Bruggink, Marc Dijkman,  
Hugo Beschoor Plug, Walther Kloeth,  
Florian Fischer, Jacco van Wengarden,  
Luc Veeger, Carsten Kiselowsy

**Bauherr:**

Stiftung Museum Het Valkhof,  
Nimwegen



Die Architekten betrachten heutige Museen als hybride Gebäude, als eine Mischung aus sozialem Treffpunkt, Tempel und Supermarkt. Letzterer mag hier als Vorbild für die äußere Anmutung gedient haben, denn das Museum Het Valkhof soll offensichtlich den Eindruck erwecken, es stehe in einem anonymen Gewerbegebiet und nicht im Kontext der Innenstadt. Die Fassade zum Platz erfuh eine fragwürdige Horizontalgliederung aus vorgehängten und nicht weiter zu nutzenden Hohlraumbändern.

Lageplan ohne Maßstab



Die eigene Größe kann man hervorheben, indem man sich dem weniger Großen gegenüberstellt. In Nimwegen ist dies den Auftraggebern öffentlicher Gebäude spätestens seit dem 16. Jahrhundert bekannt: Im engen St. Stevenskerkhof beispielsweise, wo zwei-, manchmal auch nur einachsige giebelständige Häuser dicht um die Kirche stehen, wirkt die traufständige elfachsige Lateinschule von 1545 bereits als großer Bau, obwohl auch sie nur zweigeschossig ist.

Mit dem neuen Museum „Het Valkhof“ wird die Tradition der Maßstab sprengenden Proportionen öffentlicher Gebäude fortgesetzt. Ein großer dreieckiger Vorplatz hält hier die Innenstadt auf Abstand. Weit entfernt wirkt dadurch auch das benachbarte Kulturzentrum „De Lindenberg“, eine typische Backstein-Agglomeration im Stil der frühen achtziger Jahre, die nun dem wenig differenzierten Glasquader des neuen Museums gegenübersteht. Dessen opake Fassade bezieht ihren Reiz vorwiegend aus den je nach Tageszeit unter-

schiedlichen Reflexionen. Plastische Wirkung erhält diese recht banale Wand durch die Vorhangsfassade: Sie erweckt den Eindruck, als gebe es statt eines Obergeschosses drei unterschiedlich weit auskragende.

Die Dimensionen des Neubaus sind wegen der großen Abstände zur umliegenden Bebauung besser durch Abschreiten zu erfassen. Über eine Rampe entlang des achtzig Meter breiten Gebäudes oder über eine Freitreppe gelangen die Besucher bis zu einer beeindruckenden Front mit dreizehn Doppeltüren. Im Foyer treffen sie auf eine Treppenanlage, die das Wort Bescheidenheit schlichtweg vergessen lässt. Auf einer Breite von fünfzehn Metern demonstrieren die Architekten Ben van Berkel und Caroline Bos mit wenig Witz und sehr wörtlich das, was sie in ihren Schriften gern als „großes Detail“ bezeichnen. Dieses ist akkurat ausgeführt: Die schlichten Materialien – hell lasierte hölzerne Wangen und hellgrau gestrichene Betonstufen – mildern ein wenig den monumentalen Eindruck der Treppe. Van Ber-



kel und Bos wissen die Verhältnisse aus den Fugen zu bringen. Ein Museum, in dem von 6000 Quadratmetern Nutzfläche nur 2700 als Ausstellungsfläche zur Verfügung stehen, spiegelt aber auch das großspurige Gebaren der Gemeinde Nimwegen und der Provinzverwaltung Gelderland wider. Man hoffte, den großen Wurf mit einem Haus zu machen, das die Exponate zweier bestehender Einrichtungen aufnimmt. Das Provinzialmuseum „G. M. Kam“ und das Museum „Commanderie van Sint-Jan“ sind nun im Valkhof vereinigt: mit römischen Münzen und Töpferware, antikem medizinischem Gerät und Schmuck, barockem Silber und Porzellan, Malerei des 17. Jahrhunderts und moderner Kunst.

Die Architekten sprechen sogar von einer „neuen Typologie des Museums“, die mit dem flexibel gemeinten, aber durchaus streng wirkenden parallelen Wandsystem der Ausstellungsebene verwirklicht worden sei. 88 Wege sollen es sein, die den Besuchern für ihre eigene Entdeckungsreise durch den historisch

und künstlerisch weit gespannten Sammlungsbestand zur Verfügung stehen. Archäologische Funde, Malerei des „goldenen“ niederländischen Zeitalters, moderne Kunst der sechziger Jahre und zeitgenössische Kunst sollen trotz getrennter Präsentation zu einer kunst- und kulturhistorischen Einheit verschmelzen.

Über die skulptural inszenierten Stufen gelangen die Besucher zu einer monumentalen Glaswand, die sich fast über die ganze Ostfassade erstreckt. Von innen ist der städtebauliche Kontext zum parallel verlaufenden historischen Stadtwall zu erkennen. Wie ein zweiter Wall liegt das Museum nun innerhalb der barocken Stadtbefestigung. Auch zum nördlich des Museums fließenden Waal öffnet es sich mit großen Glasflächen, während es zur Stadt hin durch die Vorhangfassade aus matten Gläsern wie verschlossen wirkt: Die Fenster befinden sich hier in Knöchelhöhe. Die abgehängte Decke der Ausstellungsebene besteht aus unregelmäßig gewundenen Alumi-

niumpulmen. Sie streuen das Licht der darüber liegenden Leuchtstoffröhren auf die nüchtern präsentierten Artefakte. Als neu entwickeltes Architekturelement, das in deutlichem Kontrast zum strengen Wandsystem steht, erinnert allein diese Decke daran, dass man sich in einem soeben fertig gestellten Gebäude befindet, so sehr folgt der Innenraum des Museums den Konzeptionen der frühen siebziger Jahre. In Zeiten differenzierter Computersimulationen erstaunt es zudem, dass die Farb- und Schattenwirkung dieser Deckenverkleidung nur durch einen Testaufbau zu erproben war.

Der nivellierenden Beleuchtung entspricht auch die Präsentation der Ausstellungsstücke. In bis zu 36 Meter langen Vitrinen wird „städtischer Abfall von 1300 bis 1900“ und Kunstgewerbe gezeigt. Während die Exponate so zur Ruhe gebracht wurden, fühlten sich die Architekten beim Entwurf dieses Gebäudes offensichtlich durch das hier produzierte Phlegma provoziert. Im Inneren strebten van Berkel

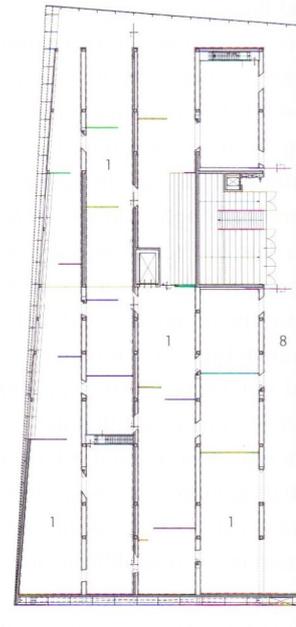
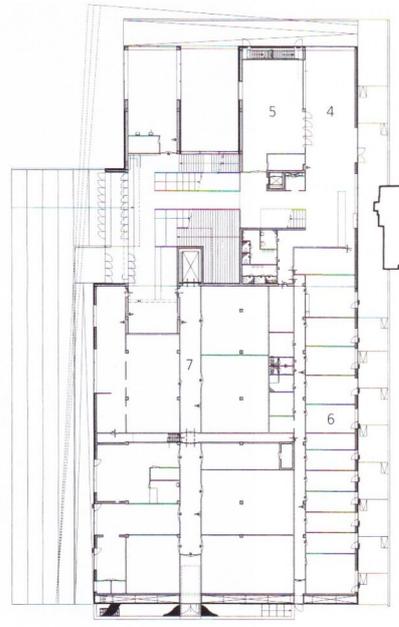
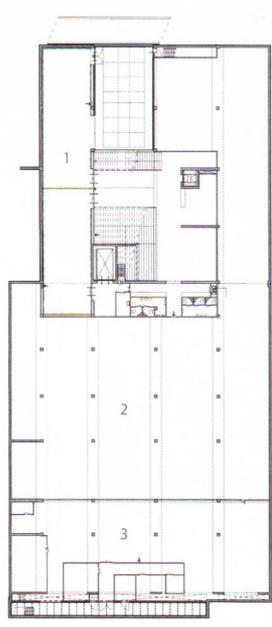
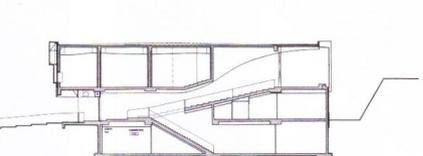


Der Innenraum wird im Wesentlichen von zwei Elementen strukturiert: eine imposante Treppenanlage dient als Verteiler zwischen den drei Ebenen. Sie führt auf eine sich zum Stadtwall öffnende Galerie, von der aus die Ausstellungsräume betreten werden. Die wellenförmige Deckenverkleidung aus Aluminiumlamellen soll die technischen Installationen verhüllen und die Besucher durch das Gebäude leiten.

und Bos eher die Anmutung einer Kunsthalle oder eines Lofts an, Weiträumigkeit und Helligkeit sollten anstelle von wertvollen Materialien für die erwünschte museale Weihe sorgen. Weite Strecken und große Flächen in unterkühlten Pastelltönen werden durch sparsame Farbtupfer aufgelockert. Alle Oberflächen, ob Stufen, Wände oder Decken, sollten ohne Unterbrechung verlaufen, um ein zusammenhängendes, dynamisch-fließendes Raumgefüge zu erzeugen.

Der umgerechnet rund 25 Millionen Mark teure Neubau ist Teil eines „Centrum 2000“ genannten und von der Europäischen Gemeinschaft geförderten Mehrjahresplans zur Stadterneuerung. Die Fördermittel wurden unter anderem für neue Pflasterungen und eine neue Stadtmöblierung verwendet. Den bezugsfreien Baustil des Museums Het Valkhof nennen seine Architekten „supermodern“. Er soll eher die Sinne und weniger, wie etwa die Bauten der Postmoderne, den Intellekt ansprechen. Bezieht sich der Neubau deshalb tatsächlich





- 1 Ausstellungsräume
- 2 Erweiterungsfläche
- 3 Technik
- 4 Museumscafé
- 5 Aula
- 6 Verwaltung
- 7 Depot
- 8 Galerie

schon auf eine „andere Wirklichkeit“? Wenn, dann vor allem auf die Wirklichkeit eines Stadtdesigns, dessen Bestandteil diese Architektur geworden ist.

Im September vorigen Jahres wurde das Museum eröffnet. Der Bürgermeister lobte die historisch-städtebauliche Einbindung und die Beleuchtungstechnik, der Provinzkommissar die ihn arg beeindruckende Glaswand, der Kulturbeauftragte erkannte gar an der augenscheinlichen Transparenz, dass das neue Haus durch seine Verschllossenheit neugierig mache.

Der Bauplatz jedenfalls ist historisch gesättigt: Nach einem Römerlager stand hier eine Burg Karls des Großen, deren Nachfolgebau im Museum auf einem Gemälde Jan van Goyens zu sehen ist. In diesem Jahrhundert war der Ort lange Zeit von einem Parkplatz und einer Minigolfbahn okkupiert. Mit dem neuen Museum setzen Provinz und Gemeinde nun ein Zeichen, dass es sich um einen wirklich bedeutenden Ort handelt. Es hätte größeren Mut erfordert, hier auf monumentale Gesten zu verzichten.



Die Konzeption des Museums Het Valkhof sieht vor, dass die Besucher sich ihren eigenen Weg durch die sehr heterogene Sammlung suchen. Indem sie etwa zwischen mittelalterlichem Steingut und moderner Malerei intuitiv hin und her wandern, sollen sich so neue Sinnzusammenhänge ergeben.

Unter-, Erd- und 1. Obergeschoss sowie Schnitt im Maßstab 1:1000  
Fotos: Christian Richters, Münster